

der dortige Oberbibliothekar ab- und zureiset, und in Gena einen Sekretair hat. Ich besah auch das chemische Laboratorium, die Sternwarte, und den botanischen Garten. Es ist nicht zu sagen, was alles, und wie viel der Großherzog für alle diese herrlichen Institute thut, weshalb er auch so ganz den Namen eines August verdient. Ich freue mich darauf, alles das im Sommer noch einmal sehen zu können.

Als ich nach Weimar kam, sah ich die Oper: Agnese, in italienischer Sprache, ganz gelungen aufzuführen. Daß Göthe die Direktion des Theaters ganz niedergelegt hat, berechtigt eben nicht zu großen Hoffnungen. Er war es, der mit Aufopferung so vieler Bequemlichkeiten, Deutschland eine Theaterschule gab, die keiner nach ihm, vor der Hand, wieder geben kann. Indessen, wohl ihm und den Wissenschaften! — Die Bibliothek in Weimar ist vortrefflich, schön geordnet, gehalten, hat vollständige Katalogen, und ich spreche von derselben, in meinem folgenden Briefe.

Morgen gehe ich über Gotha nach Cassel, und von dorthier schreibe ich mehr etc. D. E.

Prag, am 26. April 1817.

Nun haben wir auch Rossini's *Tancred* gesehen, und wenn uns diese höchst liebliche Erscheinung an dem, gegenwärtig etwas bewölkten musikalischen Horizont wohl begreiflich machen konnte, wie selbige die enthusiastischen Wiener aus Lebhafteste zu bewegen vermochte, so ist doch keinesweges erklärt, wie sich dieses Interesse durch eine große Anzahl von Vorstellungen gleich bleiben konnte. Dieses höchst brillante Tonwerk vereint mit dem gewöhnlichen Glanz des italienischen Genres eine außerordentliche Jugendfrische und Leichtigkeit, und ohne daß man es unter die großen Productionen der neuen Kunst rechnen kann, muß es doch unter die angenehmsten und einschmeichelndsten gezählt werden, und wird überall den Kenner, trotz der Erkenntniß der Mängel, sehr erfreuen, und den Nichtkenner in Bewunderung setzen. Die Composition nimmt das Vorrecht der italienischen Gattung, angenehm zu seyn, und zugleich zu jedem Texte, den man ihr etwa unterzulegen für gut finden dürfte, so gut als zu dem ursprünglichen zu taugen, so sehr in Anspruch, daß man fast versucht wird zu behaupten, sie müsse zu jeder denkbaren Handlung und Aeußerung eben so gut, zu keinem minder als zu *Tancred's* Heldenthum, passen. Man hat diesem Werke öfters den Vorwurf gemacht, daß es gar nicht originell, und vorzüglich die schönsten Sachen aus *Paris's* *Sophonisbe* entlehnt seyen; da wir die *Sophonisbe* nicht ganz kennen, so sind wir nicht im Stande zu beurtheilen, wie viel an dieser Beschuldigung wahr sey, die uns jedoch — nach dem Geiste beider Compositours — nicht eben wahrscheinlich vorkommt, denn es waltet im *Tancred* eine Lebendigkeit und Jugendfrische, die eben so wenig in *Paris's* Werken zu finden ist, als dagegen dieser sich nie so große Fehler gegen poetische Wahrheit, Charakteristik und Costume zu Schulden kommen läßt, wie man dem jungen genialen Rossini so gern verzeihet. Der ältere Künstler geht mit mehr Besonnenheit zu Werke, und hat in *Camilla*, *Achilles*, *Sargines* u. s. w. sattsam bewiesen, daß er doch mehr als die meisten italienischen Compositours der neuern Zeit darauf Rücksicht nimmt, wer und was man spricht. Doch haben wir manche Reminiscenzen an ältere Werke gefunden, und so wie durch alle Chöre der *Alexander*-marsch durchschimmert, so klingt außer vielen unbedeutendern Stellen, in der großen Arie des *Tancred* im zweiten Acte, *Mozart's Titus*, und in der *Schluss-Polonaise* (! — o romantische Heldenwelt, wie geizen Ariost's Nachkommen mit dir um!) die *Favorit-Polonaise* von *Par: un solo quarto d'ora* deutlich durch. Die einzelnen Tonstücke des *Tancred*, welche

längere Zeit hindurch eine wahre Fundgrube für alle Concerte bleiben werden, da ihr Glanz durchaus nichts verliert, wenn man sie aus dem dramatischen Conflict vereinzelt, sind sehr angenehm und glanzvoll, zumahl da man vom Text wenig versteht, und werden immer mit Vergnügen gehört werden, woher wir auch dieser Oper einen sehr glänzenden Erfolg für die folgenden Vorstellungen (welche jedoch einstweilen ausgesetzt bleiben müssen, da *Mad. Grünbaum* eine Kunstreise nach Dresden und Berlin unternimmt) prophezeihen dürfen, denn ich bin überzeugt, daß selbst die strengsten Kunstrichter keine Vorstellung auslassen werden, und selbst an dem, was sie tadeln müssen, sich gleichwohl herzlich vergnügen.

*Mad. Grünbaum*, welche als *Amenaide* nach einer Unpäßlichkeit zum erstenmale wieder die Bühne betrat, wurde mit rauschendem Beifall begrüßt, und führte diese höchst anstrengende Partie so vollendet durch, daß sie von den enthusiastischen Beifallsbezeugungen des Publikums beinahe erdrückt wurde, die, unaufhaltsam überströmend in manchen Stücken sie mehrmal unterbrachen, und jedesmal den Schluß der Arien verschlangen. Auch *Mad. Waldmüller* erschien in sehr günstigem Lichte. Sie wurden beide vorgerufen. Herr *Stöger* — zu dessen Einnahme die Oper aufgeführt wurde — hatte sich viele Mühe mit der nicht eben sehr dankbaren Rolle des *Arzt* gegeben, in welchem man wohl schwerlich den *Voltaire'schen* wieder erkennen würde, so stiefväterlich hat ihn vorzüglich der Dichter ausgestattet, und sang ihn sehr brav. *Orbasan* (*Herr Rainz*) ist ziemlich untergeordnet, und es ist eine so seltene als sonderbare Erscheinung, daß die einzige Basspartie von geringer Wichtigkeit sey, welchen Mangel die Chöre, wie es scheint, ersetzen sollen; doch haben diese zu wenig von dem wahren höhern Charakter des Chores an sich, um ein hinlänglicher Ersatz für die Schwäche des männlichen Prinzips in der Oper seyn zu können. Die ganze Last ruht auf den beiden weiblichen Stimmen, und daher wird es, außer Italien, wohl wenig Bühnen geben, wo diese Oper oft hintereinander aufgeführt werden könnte.

So leid es uns thut, in den lauten Beifall nicht unbedingt einstimmen zu können, so müssen wir doch das offene Bekenntniß ablegen, daß selbst die strengsten Beurtheilungen noch manche Fehler — doch auch viele Schönheiten — mit Stillschweigen übergangen haben, und daß wir das brillante Werk zwar mit Vergnügen gesehen haben, doch dieser Genuß durchaus nicht mit dem zu vergleichen ist, den *Eberubini* oder *Spontini* (um nur Neuere zu nennen) dem Kunstliebhaber darbieten, und noch gemähren werden, wenn dieser liebliche, üppige *Tancred* im Wechsel der Zeit vorübergerauscht seyn wird.

Die Uebersetzung des *Tancred* ist von Herrn *Grünbaum*, dem die hiesige Bühne schon die Uebersetzung der *Scythen*, *Dorffängerin* u. s. w. verdankt. Nach einem Mal anhören, und ohne den italienischen Text bei der Hand zu haben, ist es nicht möglich, über den Werth derselben ein Urtheil zu fällen; vielleicht kommen wir einmal wieder darauf zurück.

Vorgestern sahen wir *Mad. Grünbaum* als *Prinzessin von Navarra* im *Johann von Paris* zum letzten Male vor ihrer Abreise, und es schien fast, als sey das Publikum etwas unwillig über sie, daß sie uns — wenn auch nur auf kurze Zeit — verlasse; doch als sie wieder den ganzen Zauber ihrer Kunst entfaltete, ward ihr, wie gewöhnlich, der rauschendste Beifall zu Theil. Ein Herr *Schapper* debutirte als *Geneschall*, und wir schließen aus der Wahl dieser komischen Rolle, daß er ein Komiker sey; an Spiel und Gesang war davon nichts zu spüren. Sein Gesangvortrag ist schulgerecht, doch die Stimme sehr schwach, und er fand nur wenig Beifall.